

Ercheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.
Anfertigungspreis für die viergeplante Corvus-Beile oder deren Stamm 15 Pfg.

Halle'sches Tageblatt.

Vierundachtzigster Jahrgang.
Amtliches Beordnungsblatt für die Stadt Halle.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilageblätter 9 Mark.
Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, wozu bis 9 Uhr Vormittags, spätere dagegen tags zuvor erfordern.
Inserate besterem sämtliche Annoncen-Bureau.

N. 23.

Sonntag, den 28. Januar.

1883.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Leipzigstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, Albert Schmidt, Dompst. 8, F. W. Matte, „Zum Untenbergl“, Kringsstraße 20c, Ludw. Kramer, Diemitz.

Für die Monate Februar und März eröffnen wir ein besonderes Abonnement zum Preise von 1 Mark 50 Pf.
Bestellungen werden bei allen Reichs-Postanstalten, in Halle in der Expedition und von unseren Boten angenommen.

Zur Kolonisationsfrage.

Wir haben in der gestrigen Nummer des „Halle'schen Tageblatts“ den Aufsatz des Vorstandes des deutschen Kolonialvereins in Frankfurt a. M. zum Abdruck gebracht, der sich für die übertriebene deutsche Kolonisation à tout prix ausspricht. Um so mehr dürfte es von Interesse sein, dem gegenüber auch eine andere gerichtete Stimme zu hören, die sich gegen die Handelskolonien, aber für Auswanderungskolonien plädiert.

Einer der bedeutendsten Kenner unseres Erdballs, der durch seine vielen erompannenden Reisen auf zahlreichen Punkten unseres Globus heimische Prof. A. Vukian, Direktor des k. k. ethnographischen Museums in Berlin, hat nämlich kürzlich zu der breiten Frage der deutschen Kolonisation Stellung genommen. Wir entnehmen seinen diesbezüglichen Ausführungen folgendes:
Man darf vor Allem die Frage der Kolonisation nicht in ihrer Gesamtheit diskutieren, wie dies von Vielen geschieht, welche, von einer gewissen unbestimmten Voraussetzung ausgehend; daß gewisse Völker durch die Kolonisation Wohlstand erwerben haben, nun ohne Weiteres der Ansicht sind, daß auch Deutschland ein solches Beispiel eines durch eigene Kolonien schnell erworbenen Reichthums darbieten könne. Wenn man die historische Entwicklung der Kolonien betrachtet, so findet man, daß die Haupttriebfeder zu den meisten Jagen der mittelalterlichen Entdecker und Ländererweiterer die Sucht war, Schätze zu finden, und solche da, wo sie sich, sei es im Metallreichthum der fremden, neu entdeckten Völker oder Länder, sei es in dem Reichthum an Naturprodukten, köstlichen Gewürzen u. s. w. fanden, für das Mutterland in Anspruch zu nehmen. Späterhin, nachdem der erste Vorrath erschöpft war, wurde es nöthig, zur Ausbeutung der Naturkräfte Arbeiter anzuwerben, welche die Minen nach den edlen Metallen durchsuchten und welche in den tropischen Ländern die kostbaren Gewürze durch Anpflanzung und Kultur dauernd dem Markt des europäischen Mutterlandes zuführen im Stande waren. So entstanden Bergwerks-Kolonien und Pflanzungs-Kolonien.

Während die Ersteren von vorn herein nicht als Abzehrungspunkte für die überflüssige Bevölkerung eines Lan-

des betrachtet werden dürfen, konnte es scheinen, als ob die Pflanzungs-Kolonien hierzu wesentlich geeigneter wären. Aber hier tritt ein großes, gewaltiges Naturgeleß hemmend in den Weg; das Gesetz der anthropologisch-geographischen Provinz. So sehr man auch, oft genug, räumen hört, daß der menschliche Körper so elastisch sei, daß er sich in gleicher Weise der fürchterlichen Kälte der Polargegenden, sowie der tropischen Gluth des Aequators, der feuchten Luft des Ozeans und der ausgedehnten Atmosphäre der Wüste, dem Vorwetterlande des Flachlandes und dem im hunderte von Meilen entfernten Barometerstande des Hochlandes anvertrauen könne, so sind doch alle diese Behauptungen nicht richtig. Die Varietät der Körperbildung, unter der der Mensch in den einzelnen Theilen des Erdhalbes als Eingeborener auftritt, ist allein schon ein Beweis, daß die körperlichen Eigenschaften des Menschen das Erzeugniß seiner geographischen Umgebungsverhältnisse, daß der Mensch also ein Produkt seiner geographischen Provinz ist. Darf sich auch der Einzelne, wenn er durch besondere Energie und Willenskraft ausgezeichnet ist, ungestraft für seine Gesundheit eine Zeit lang den Einflüssen eines heterogenen Klima's aussetzen, so bringt doch ein derartiger Versuch, auf die Allgemeinheit der Bevölkerung angewendet, unabweislichen Untergang mit sich. Wenn die Bevölkerung Deutschlands oder eines anderen nord-europäischen Landes plötzlich mit einer gleich großen Zahl farbiger in die Äquatorialgegenden die Wohnsitz tauschen könnten, so würden in nicht allzu langer Zeit beide Theile Untergang erleiden. Lange und Leber der Schwarzen sind eben anders eingerichtet, als bei uns Wohnen Europäer.

Dieses ist ersichtlich, daß eine Pflanzungs-Kolonie niemals in der Lage sein wird, die überflüssige Bevölkerung eines europäischen Landes aufzunehmen. Die Leistung einer solchen Kolonie besteht eben darin, die für den Handel gewinnreichsten Pflanzenprodukte, welche die Natur nur in den Tropen hervorbringt, zu erzeugen. Deshalb wird man zu Arbeitern in den Pflanzungskolonien nur farbige Eingeborene verwenden können. Die europäischen Auswanderer aber müssen von jenen Gegenden durchnähen fern gehalten werden.

In den Tropen besteht jedoch ein großer Mangel an farbigen Einwohnern. Das große Geheimniß von Hollands blühendem Kolonialreichtum auf Java besteht in der großen Zahl der Bevölkerung jener Insel. Nach Vehm u. Wag. bei 3. Perthes beträgt die Einwohnerzahl Java's nahezu 20 Millionen, d. h. auf den Quadratkilometer 150 Personen, ein Verhältnis, welches sich in keiner zweiten Pflanzungskolonie der Erde in gleich großartiger Weise wieder-

holt. Die wenigen gleichwertigen Parallelen, welche einige Punkte der vorderindischen Halbinsel u. s. bieten, sind von England u. s. m. vorweggenommen, so daß also für Deutschland keine Lokalität zur Anlage einer Pflanzungskolonie bei bereits vorhandener farbiger, hinreichend zahlreicher Einwohnerchaft mehr zu finden ist. Zufuhr von farbigen Arbeitern aber, wie solche auf den Antillen 300 Jahre den Schandfleck Europas bildete, muß früher oder später der Erlahmung erliegen.

Wir gelangen nun zur Betrachtung der Handelskolonien. In der Zeit der mittelalterlichen Entdeckungen besetzten die seefahrenden europäischen Nationen die ihnen günstig erscheinenden Stationen und monopolisirten dadurch für sich den Handel mit diesen Plätzen und deren Hinterländer. Wollte Deutschland heute Handelskolonien anlegen, so müßte es dem herrschenden Zeitgeist, dessen Parole „Freihandel“ heißt, Rechnung tragen und seine Handelskolonien ebenso, wie dies die übrigen Handelsmächte thun müssen, dem internationalen Weltmarkt eröffnen. Die Anlage von Handelskolonien heutzutage ist also nur ein Anachronismus.

Deutschlands Stärke wird gerade darin bestehen, seine Handelskolonien zu besitzen. Schon jetzt nimmt Deutschland eine höchst beachtenswerthe Stellung im Welthandel ein, und England ist „draußen“ nicht wenig wüthend auf die von Tag zu Tage wachsende deutsche Konkurrenz. Fast überall in Indien, in Kalkutta, Bombay, Hongkong, Schanghai u. a. D. nehmen die deutschen Handelshäuser weit die herorragendste Stellung ein. Freilich gewährt der Besitz Indiens und die aus der Jahrhundert dauernenden Gewohnheit früherer Monopole entstandenen Vorrechte für die Importbedürfnisse England eine Bevorzugung vor den anderen Nationen, wie ja überhaupt England wegen seiner reichen Rüstungen, seiner Kohlen- und Eisenvorräthe in jeder Handelskonkurrenz unter europäischen Rivalen stets die Palme davon tragen wird. Aber für seinen Handel hat England den Besitz irgend einer Kolonie nicht nöthig, denn es betreibt bekanntlich seinen Haupthandel mit einem Lande, welches nicht seine Kolonie, sondern sein Rival ist, mit den Vereinigten Staaten.

Es bleiben schließlich nur noch die Auswanderungs-Kolonien übrig, welche die Aufgabe zu erfüllen hätten, die überflüssige Bevölkerung Deutschlands aufzunehmen. Man hat bekanntlich viele Punkte des Erdhalbes zur Anlage solcher deutschen Auswanderungs-Kolonien vorgeschlagen. Wir müssen davon zunächst alle diejenigen streichen, auf welche das Gesetz der geographisch-anthropologischen Provinz nicht anwendbar ist; also alle für tropische Gegenden projectirte Auswanderungskolonien. Dann bleiben für

Frauenliebe.

Roman von R. Verlow.

„Auch heute Melanie?“ fragte er leise; „auch heute trittst Du dieses Mädchen?“
„Es ist ihm schon an.“ „Es ist gewiß kein Unrecht, wenn ich es selbst heute behalte, denn ich, ich denke seiner ja nur noch als eines verklärten Schattens, den trübliche Gedanken, trübliche Gefühle nicht mehr erreichen können. Nie wird sein Bild zwischen mir und die Pflichten treten, die mich an meinen Gatten fesseln.“ In jener Woche hatte ich das einzig sichbare Gedanken, das mich mit dem Gestorbenen vereinigt; mit ihm ist es dann, als sei er noch bei mir mit Kraft, mit Trost und Hilfe, und glaubst Du nicht, daß er, der mich so sehr geliebt, an diesem Tage irgend noch nahe sein wird, — an diesem Tage, der mir unendlich schwer wird, sagte sie fast unmerklich hinzu.
Reginald hatte kein Wort der Erwiderung; er wandte sich schweigend zum Fenster, um ihr nicht zu zeigen, wie bewegt er war.
„Ich weiß, daß Du meine starke und mutige Schwester bist,“ sagte er nach einer Pause, sich wieder zu ihr wendend. „Ich weiß auch, wie viel Deinem Herzen das Dir lösen muß, das Du heute bringst. Aber, Melanie, meine theure Schwester, verzich nicht, daß von den vielen Augen, die heute auf Dir ruhen werden, kein einziges dieses Opfer ertrinken darf. Zum ersten Male möchte auch ich Dir jene Worte ins Gedächtniß zurückrufen, die unser Vater so oft zu uns sprach: „Erinnere Dich, daß Du eine Christin bist!“ Nicht allein um Deinet, um unsterblichen, auch um Deines Gatten willen mußt Du Dein Herz und mit ihm alle Schwere bekämpfen, das sich für Dich in die kommenden Stunden bringt. Noch einmal, meine Schwester, sei hart.“

Sie hatte sich langsam gefaßt; jetzt reichte sie dem Bruder die Hand und mit einem stolzbeherrschten Ausdruck, er noch nie an ihr gewohnt, sprach sie: „Du hast Recht gegen Reginald, mich, an die Pflichten zu erinnern, die

ich unserem Hause und meinem Verlobten schuldig bin. Du sollst sehen, daß ich Deiner Worte eingedenk bleibe.“
„Sie schwingen Beide eine Welle, während Melanie, ihr Tag in Wasser tauchend, sich bemüht, die Spuren ihrer Thränen zu vertilgen.“

„O Reginald“, sagte sie plötzlich aufschauend, „wenn Du einst Deine Hochzeit feierst, ich hoffe, es wird ein froherer Tag für uns Alle sein.“

Die sichtlichste Veränderung seiner Züge bei diesen Worten konnte selbst ihr nicht entgehen; er schüttelte leise den Kopf.

„Reginald, geliebter Bruder,“ fragte sie erschrocken, „so giebt es auch in Deinem Leben eine dunkle Stelle, einen Schmerz, den Du vor uns verborgen hältst. Ach, schon oft habe ich es gedacht, aber Dich niemals danach zu fragen gewagt.“

„Melanie, frage auch nicht danach,“ sagte Reginald ausweichend, „ich könnte Dir doch keine Antwort darauf geben. Aber sollte einst jene schwere Stunde für mich kommen, in der sich mein Geschick entscheiden muß, dann sei mein guter Engel bei unserem Vater.“

Er verließ höflich und aufgeregt das Zimmer; Melanie sah ihn erst wieder, als sie unter den versammelten Gästen erschien, um den Weg zur Trauung anzutreten.

Sie selbst hielt Wort; keine außergewöhnliche Erregung gab Kunde von den Stürmen ihres Herzens, und sogar Graf Achatus war übermäßig und erfreut von so bewundernswerther Fassung. Reginald's Blide ruheten oft theilnehmend auf der Schwester lächelndem Gesicht; vor seiner Seele stand das Bild der stillen bleichen Braut mit den langsam fallenden Thränen, und dieses Bild verließ ihn während des ganzen Festes nicht mehr.

XI.

Die Entdeckung.

Die Junifonne brütete heiß über dem Walde, der an Hildegard's Villa grenzte, aber die dichtelaubten Stämme ließen dafür dem milden Wanderer Schatten, der in immer größerer Unlust seinen Weg zu verfolgen schien. Oftmals

nahm er den leichten Strohhut von seinem Haupte, um mit dem parfümirten Balfstuch über die glühende Stirn und den von Haaren ziemlich entblößten Schädel zu fahnen.
„Dieser schändliche Wald,“ murmelte er vor sich hin, indem seine an sich unschönen Züge einem wahrhaft abstoßenden Ausdruck annehmen, „der Teufel hole alle Landpartieen; es ist ja, als ginge das so fort bis in die Unendlichkeit. Und wen verdammt ich diese alberne Verlegenheit, in der ich mich befinde? Niemand anders, als dieser un-erträglichen Baroness Clara, die mich mit ihrer grillenhaften Vorliebe für Bergheimlichkeit nun wirklich zum rechten Wege ab in diese Wildnis gehet hat. Nun, es soll ihr unvergessen sein!“

Der erzürmte Verehrer der Baroness Clara blieb stehen, um das Terrain zu recognosciren, aber rings um ihn rauschte der Wald; seine Furchung, sein Ausbleich gestattete ihm das Ziel seiner Wanderung zu entdecken.
„Ich wollte wirklich, mein hoher Chef, Se. Excellenz selbst, sähen seinen hoffnungsvollen Urtadch in dieser bedauerndwerthen Lage. Er würde ein Gesicht machen, das mir bis an's Lebensende zu denken gäbe. Aber es ist auch wirklich eine verunglückte Klemme. Und kein Bauer, kein lebendes Wesen läßt sich blicken, um mir zu sagen, wo ich mich eigentlich befinde.“

Unmuthig schritt er weiter, im Stillen alle Landpartieen, aber auch alle launenhaften Schönen vermindlich, die ihn, den so gewandten, so wohlangelegenen Geschäftsmann von Berlin, gleich einem verlorenen Posten, in diese einsame Waldgegend geführt.

Die heute Nachmittag in so heiterer Weise begonnene Landpartie, die einen Theil der Badegesellschaft in A. zu einer Ruine im Walde geführt, hatte für ihn eine sehr unangenehme Wendung genommen. In dem galanten Bestreben, der gefeierten Baroness Clara von Alentron den gewünschten Bergheimlichkeitstraug zu verschaffen, war er mit mehreren anderen Herren zugleich entsetzt, dem Verlangen nachzukommen. Man hatte sich getrennt; in dem Wüthsch, den den Andern zuwider, hatte er sich weiter entfernt, bis er mit Schrecken bemerkte, daß er sich verirrt. All sein Bemühen, den rechten Weg aufzufinden, war ver-



Deutschland die gemäßigten Regionen der anderen Welttheile über, also vornehmlich die Vereinigten Staaten, gewisse Theile von Süd-America und Süd-Afrika und der Eiden von Neu-Holland nebst Van-Diemens-Land und Neuseeland.

Kein einziges dieser Länder ist für Deutschland mehr zu haben; dennoch haben deutsche Elemente auf diesen Punkten mehr oder weniger Gelegenheit gefunden, sich anzusetzen.

Am günstigsten erscheint es, wenn sich die deutsche Auswanderung in ihrem Hauptstrom nach wie vor nach den Vereinigten Staaten, oder nach Süd-Brasilien wendet. In den Vereinigten Staaten bildet sich eine große Nation der Zukunft. Obgleich daselbst zur Zeit noch das englische Element prävalirt, sind die Vereinigten Staaten doch keine englische Kolonie, sondern im Gegentheil der gefährlichste Konkurrent Englands. Die Vereinigten Staaten sind vorwiegend aus dem anglosächsischen Stamm, der mit hervorgeremanischen — im Gegensatz zum romanischen — nahe verwandt ist. Bereits jetzt schon klingen in den Vereinigten Staaten das germanische Element durch; die Zukunftsentwickelung des Landes wird deshalb keine rein englische sein können. Gewisse Staaten, wie Wisconsin sind fast deutsch. Das Deutsche bildet seiner größeren intellektuellen Schwere wegen schon jetzt eine bedeutende Macht in den Vereinigten Staaten. Je mehr wir das deutsche Element sich dort stärken lassen, desto mehr wird in dem Währungsprozeß der Zukunft das Deutsche zur Geltung kommen. Außerdem beginnt sich auf der Südhalbkugel des amerikanischen Kontinents ein geschlossenes Deutschthum zu centralisiren, das in Verbindung eines festen Zusammenhanges auf die Geschichte des in weiter Ferne gedrehten Kaiserreiches Brasiliens nicht ohne wohlthätigen Einfluß bleiben kann, und ebenso wenig ohne gegenseitig vortheilhafte Rückwirkung auf das Mutterland. Für diejenigen, welche sich für diese hier erörterten Fragen noch näher interessieren, sei bemerkt, daß Hr. Prof. A. Bastian soden über dieses Thema eine kleine Flugchrift unter dem Titel: „Zwei Worte über Kolonial-Weisheit u.“ in Ferd. Dümmelers Verlagsbuchhandlung in Berlin hat erscheinen lassen.

* Politische Tagesübersicht.

Halle, 27. Januar.

In maurerischen Kreisen bildet die Rede des Kronprinzen bei der Weihe der Loge Royal York das Tagesgespräch. „Sie verführte“, so schreibt man Berliner Blättern, „in ihrem Hauptabschnitt die konfessionellen Verhältnisse der Gegenwart. Obwohl man bei den „Arbeiten“ der Logen an Freimuth und Vernunftlosigkeit gewöhnt ist, soll der Kronprinz doch alle Erwartungen übertroffen haben. Die hurende Wärme und die sichtlich vom Augenblick eingelebte Improvisation des erlauchten Redners hat bei den Hörern eine wahrhafte Begeisterung erzeugt. Da Abgesandte der Logen von weit und breit der Feier teilnahmen, so hallen jetzt die feierlichen Erklärungen des Kronprinzen in allen Landen wieder.“

Die Etatsberatung im Reichstag nimmt im Verlauf auch in diesem Jahre einen raschen und glatten Verlauf. Sie ist, wie die „Nat.-Ab. Korresp.“ hervorhebt, wenig geeignet, als Vorkursmittel für die Nothwendigkeit der einjährigen Budgetperiode verwertet zu werden. Daß dabei manche Rede gehalten wird, deren Unnützlichkeits nicht geschadet hätte, soll nicht in Abrede gestellt werden, aber vom Gesichtspunkt der Zeitersparnis aus fällt dies wenig ins Gewicht und dafür kommen bei der Etats-

beratung eine Menge von Fragen kurz zur Sprache, deren Anregung zweckmäßig und werthvoll ist, die, wenn sie nicht an den Etat angeknüpft werden könnten, bei anderer Gelegenheit oder in selbstständiger Form zur Verhandlung gebracht werden und dann wahrscheinlich einen viel breiteren Raum einnehmen würden, als in dem Rahmen der Budgetberatung. Wenn die Etatsberatung im preussischen Abgeordnetenhaus sich von derjenigen im Reichstag bezüglich der Länge der darauf verwendeten Zeit unvortheilhaft zu unterscheiden pflegt, so ist daran in erster Linie das Centrum schuld, welches den Etat der Kultusverwaltung zu einem Tummeplatz aller möglichen Beschwerden und Wünsche zu machen pflegt, zum Theil nur, um dem nachlassenden Kulturkampfes im ultramontanen Lager neue Nahrung zuzuführen. Da die konstitutive-heritoriale Mehrheit die parlamentarische Situation beengert, und die Verhältnisse durch unbillig lange Ausdehnung der Arbeit im Abgeordnetenhaus verantwortlich sein.

Nach Schluß der Etatsberatung im Reichstag beabsichtigt der Präsident noch vor Beginn der Pause die Initiativentwürfe aus dem Hause möglichst sämtlich zu erledigen. Die Priorität hat jetzt der Antrag auf Besetzung des „Ostaustrorapports“ in Glatz-Körbrungen. Der bereits mitgetheilte Antrag der Bismarckianer (Wiederführung der Doppelwährung) ist jetzt formell im Reichstage eingebracht worden. Unterzeichnet ist derselbe von 73 Mitgliefern (36 Centr., darunter Windthorst, 17 Deutschl., 11 Reichsp., 1 (H. Reben) Nat.-Ab., 6 Aussch.-Mitgl., 2 Wldv. v. Reben) wird außerdem noch einen Zusatz dazu beantragen.

Es verlautet, früheren Annahmen entgegen, daß Herr von Keller die nächste Sitzung des Abgeordnetenhauses bereits auf den 6. Februar ansetzen kann. Wie wir schon gestern mittheilten, beabsichtigt eine Partei, und zwar die Fortschrittspartei, im Reichstage wachen des Unterzuges der „Gimbrina“ eine Anfrage an die Reichsregierung zu stellen und den Reichstages zu erwidern, neue Bestimmungen zu erwidern, oder auf internationalem Wege anzubahnen, welche dazu beitragen können, Zusammenstöße auf See zu verhüten.

Die Bund-Postkommission, welche vorgestern die ersten Raten zu Postgebäuden in Solothurn und Rätten (hier mit einem kleinen Abbruch) bewilligt, die für Verden abgelehnt hat, fuhr gestern in der Beratung dieses Etats fort. Die erste Rate von 464 000 M. für ein neues Postgebäude in Hamburg wurde vorläufig abgelehnt und der Staatssekretär Strepfan aufzufordern, ein neues Projekt für das besagte Gebäude aufstellen zu lassen. Dagegen bleiben die zwischen der Stadt Hamburg und dem Staatssekretariat getroffenen Abmachungen, betreffend den Ankauf des Grund und Bodens in Kraft. Ganz ebenso lehnte die Kommission auch die erste Rate für das neue Dienstgebäude in Breslau (von 359 000 M.) vorläufig ab und forderte auch hier die Aufstellung eines neuen Projektes, während die Grund- und Bodenfrage dadurch unberührt bleibt. Endlich wurde die erste Rate für ein neues Dienstgebäude in Bismarck (60 000 M.) abgelehnt.

Der dem Reichstage vorliegende Reichshaushaltsetat für das Jahr 1883/84 enthält für den Bau des Reichstagsgebäudes nur die für den Grundbesitz anzuwendenden Summen. Für die Bauausführung selbst sind in demselben keine Mittel flüssig gemacht worden. Dies soll durch Nachtragsetzungen zum nächstjährigen Reichshaushaltsetat nachgeholt werden. Die Kosten sind pro 1883/84 auf eine Million und pro 1884/85 auf zwei Millionen Mark veranschlagt und finden beiderseits ihre Deckung in dem Reichstagsgebäudefonds. Mit dem Abbruch der Kaiser am Königsplatz kann vorläufig noch nicht begonnen werden, da

deren Ueberschneidung erst in einigen Monaten zu erwarten steht.

Im Arbeitsministerium ist der Entwurf eines Gesetzes fertiggestellt worden, welches die Vermittlung der Mittel zum Bau einer Anzahl neuer Eisenbahnen bezweckt. Letztere sind theils als Vollbahnen, theils als Seilbahnbahnen projektiert und werden einen Kostenaufwand von über 47 Millionen Mark erfordern, außerdem eine Verneuerung des vorhandenen Betriebsmaterials beanspruchen, dessen Beschaffung auf ungefähr 7 Millionen Mark berechnet ist. Diese Summen treten noch etwa 22 Millionen für Erweiterung und Anschaffungen bei den vorhandenen Staatsbahnen hinzu. Der Antrag wird sich voraussichtlich noch in dieser Session mit der Beratung dieses Gesetzesentwurfs zu befaßen haben.

Bei Strandung von Schiffen bleiben Rettungsversuche mit Meyer- und Kate-Notenungs-Apparaten nicht selten nur deshalb erfolglos, weil die Schiffbrüchigen diese Apparate nicht richtig zu benutzen verstehen. Deshalb ist jetzt in Erinnerung gebracht worden, daß, um diesem Uebelstande entgegenzuwirken, die Verwaltung der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger eine allgemein verständliche Anweisung zur Handhabung solcher Rettungsapparate hat zusammenstellen und auf Zinktafeln abdrucken lassen, welche dazu bestimmt sind, an Bord der Schiffe an gut sichtbarer Stelle angebracht zu werden; ferner der Handelsminister solche Zinktafeln mit der Anweisung ungeschädigt allen preussischen Schiffen und Reedern durch die Hafenpolizeibehörden des Heimathafens ihrer Schiffe abgeben läßt, sobald die Reeder und Schiffer sich zur Ausführung der mehrerwähnten Tafeln auf ihren Schiffen verpflichten.

Dem Besuche des Herrn v. Giers in Wien sucht man vergebens eine politische Bedeutung abzusprechen. Schon der Umstand, daß Kaiser Franz Joseph sich von Pest nach Wien begab, um dem österreichischen Minister zu begrüßen, beweist, welchen Werth Oesterreich auf seinen Besuch legt. Da Herr v. Giers dafür gilt, die Politik der freisinnigen Unionen in Österreich zu vertreten, so verdient er in jeder Weise den ehrenvollen Empfang, der ihm in Wien wie in Berlin bereitet wurde. Die Neue Presse spricht die Meinung aus, daß Herr v. Giers sich in Wien von der Festigkeit des deutsch-österreichischen Bündnisses überzeugen werde. Es ist auch nicht zu bezweifeln, daß der österreichische Minister des Aeußern, Graf Kalnoky, seinen Symptomen für Ausland nachgeben, an der Förderung des Bündnisses arbeiten werde. Dafür bürgt schon die Stimmung in Ungarn, die nichts weniger als rufenstimmlich ist und bleibt.

Die Kritik in Frankreich ist durch die Annahme des Antrages Floquet jenseit der vorbereitenden Kommission eine sehr bedeutliche geworden. Sollte auch das Plenum der Deputiertenkammer diesen Antrag zustimmen, so dürfte eine Ministerkrise unausbleiblich sein, da der Kriegsminister Villot und der Marineminister Jaurès durch diesen Antrag entschieden widersprechen und bei Annahme des Antrages ihren Rücktritt in Aussicht stellen. Präsident Grey und ihre Kollegen bieten zwar Alles auf, um die beiden Genannten zum Nachgeben zu bewegen. Handelt es sich doch vielleicht bei dieser leidigen Angelegenheit nicht nur um eine Ministerkrise, sondern um eine Kabinettskrise, eventuell sogar um eine Regierungskrise. Demnach ist es sehr bedauerlich, daß der Antrag Floquet auf der politischen Tagesordnung steht, die Minister des Krieges und der Marine, so muß dies auf Arme und Flotte, in welchen Dingen die Orleansais bekanntlich hohe Stellungen, großen Anhang und umfangreichen Einfluß besitzen, ungewissheit einen höchst unglücklichen Eindruck machen. Nimmt das ganze Ministerium Ducler, sprachend über die Opposition der Kammer, seine Entlassung, dann dürfte

langensicht wieder gewonnen. Wenn unter all' den Hülfsbedürftigen, die zuweilen an ihre Schwelle kamen, auch noch kein so eleganter „vertreter Wanderer“ gewesen, als sie heute vor sich sah, so fand sie es doch nur natürlich, daß sie ihm die Hülfe nicht verweigerte, die sie jedem Andern erweisen haben würde und überdies, als er jetzt den Hut abgenommen und sein der Haare theilweise daraus Haupt entzülte, kam er ihr doch schon recht alt vor; er stößte ihr seinen Schreden ein.

Wie reizender Anmut machte sie bei dem improvisirten Wache die Wirtin und Dering konnte nicht genug im Stillen seinen glücklichen Stern preisen, der ihn hienbergelührte.

„Sie leben hier in reizender Gegend, gnädiges,“ — er war ungewiß, ob er sie Fräulein oder Frau nennen sollte, aber sie sah doch gar zu mädchenhaft lieblich aus und so entschloß er sich für — „gnädiges Fräulein, nur etwas einjam, sollte ich meinen, nicht wahr?“

„In der That, es ist sehr still hier; aber ich liebe die Einsamkeit der Natur weit mehr, als das Geräusch einer großen Stadt.“

„Aber doch nur während des Sommers, will ich hoffen.“

„O nein, ich bin auch im Winter hier.“

„Ist es möglich? Nun dann genügt in einem großen Familienkreise, umgeben von Eltern, Geschwistern und Verwandten; dann läßt sie sich allenfalls ertragen.“

Hildegard schwie; sie hielt es nicht für gerathen, ihm mitzutheilen, wie allein sie hier lebte; sie wollte jedoch mit einer gleichgültigen Bemerkung die Fortsetzung des Gesprächs abschneiden, als der kleine Knabe in dem Laubgange erschien und jubelnd seiner Mutter entgegenlief.

„Mama, Mama!“

Der Fremde sagte. So war sie doch die Mutter jenes Kindes? Kein Zweifel; der Blick unglücklicher Liebe, der auf dem Knaben ruhte, als sie ihn in ihre Arme nahm, konnte nur der einer stolzen Mutter sein.

„Verzeihen Sie mir, gnädige Frau,“ sprach er, „den Mißgriff, den ich mit meiner Anrede machte, ich wünschte nicht —“

(Fortf. folgt.)

geschick; er wanderte nun bereits seit Stunden auf das Geradenwohl, abgemessenes, wofin sein Weg ihn führe.

Da — sein Angewandte hatte seinen Höhepunkt erreicht — theilte sich plötzlich der Wald; eine Lichtung ward sichtbar, die sich bis zu dem dichten Bretterzaun eines Gartens verlor.

„Gard, Gard!“ rief der erschöpfte Wanderer, „wo ein Garten ist, pflegt ein Haus zu sein, und wo ein Haus ist, Menschen.“

Mit besüßelten Schritten eilte er dem Garten zu, auch ihm eine jauchende Kinderstimme entgegenkallte. Vorsichtig spähte er über den Zaun, bevor er in das Innere zu gelangen suchte; der Anblick jedoch, der sich ihm bot, war ein so ungewöhnlich lieblicher, daß er einen Augenblick vor Staunen stehen blieb.

Auf dem Hofeplatz in der Nähe des Hauses tummelte sich ein kleiner Knabe, dessen Stimmchen der Verzerrte schon aus der Ferne gehört. Das runde rothe Gesichtchen, von langen braunen Locken umweht, glänzte vor Lust, und der kleine jauchte laut, wenn es ihm gelang, zu seinem, noch nicht allzufernem Lauf das weiße Kleid einer jungen Dame zu ergreifen, die mit der Schnelligkeit des Hahnes über den Rasen reckend an ihm vorüberzog. Der Zaunhüter am Hause konnte sie in aller Nähe betrachten, als sie jetzt den kleinen spielend zu sich emporkob, und er gestand sich, daß er selten ein Gesicht von so entzückendem Ansehen, selten eine Gestalt von so vollendeter Grazie gesehen. Sein Unschick stand hier, in diesem Hause die Entzückungen einzujagen, deren er bedürfte; häufig trat er aus seinem Besten heraus, um von der Dame im Garten bemerkt zu werden. — Hildegard — so wenig daran gewöhnt, Fremde zu sehen — ließ einen Ruf des Schreckens aus, als sie ein unbekanntes Gesicht gewahrte; ihr erster Gedanke war, so gleich davonzuweichen, aber die Stimme des Fremden hinderte sie daran.

„Verzeihen Sie, mein Fräulein,“ rief er, „wenn ein verirrerter und erschöpfter Wanderer sich unbekannt bei Ihnen einbringen magte. Nur einen Trunk Wassers und die Auskunft über den Weg nach L. erbittet ich von Ihnen, um mich so gleich wieder zu entfernen.“

Hildegard trat näher. „L. liegt ungefähr zwei Meilen von hier entfernt,“ antwortete sie, „Sie müssen so gleich umkehren, um vor Abend dort zu sein.“

„Schredliche Angst!“ Ich bin schon seit Stunden im Walde herumgelaufen und kam noch im Stande, einen Schritt zu machen. Gabe es gar kein Fußwerk dort im Dorfe unten, das mich hinführe?“

Hildegard überlegte einen Augenblick; der Fremde, obwohl sein Gesicht durchaus nicht Zutrauen erweckend war, gehörte seiner Kleidung und seiner Sprache nach untreulich den höheren Ständen an. Sie schwankte, ob sie ihm, dem Unbekannten, eine kurze Rast in ihrem Garten antworten solle, bis sie mit Werner beschloß, auf welche Weise er zu seinem Ziele gelangen könne; ihr stets hilfsvoller Sinn trug indes den Sieg davon.

„Ich werde den Gärtner fragen, ob es im Dorfe einen Wagen gibt, treten Sie währenddessen in den Garten, um sich etwas anzuziehen.“

Sie öffnete eine kleine Pforte am äußersten Ende des Gartens, zu der sie den Schlüssel in einer kleinen Sammettasche am Gürtel trug und ließ Herrn von Dering ein, dann, ihren Knaben an die Hand nehmend, schritt sie den Gang hinab, der zu dem Hause führte, um Werner anzufinden. Der Fremde blickte ihr mit offener Verwunderung nach.

Aber hätte nur gedacht, daß diese verlassen Gegend eine solche Wunderthat brütet? Wer mag sie sein? Das muß ich ja zu entdecken suchen. Mein Abenteuer beginnt eine interessante Wendung zu nehmen.“

Er nahm in einer Hande Flüg, bis Hildegard nach einiger Zeit zurückkehrte; Wirtin folgte ihr, ein Theebrötchen mit Erfrischungen tragend.

„Werner, mein Gärtner, wird in das Dorf gehen, ein Fußwerk zu bestellen,“ sagte die junge Frau mit gewinnender Freundlichkeit, „da aber ein verirrerter Wanderer gewöhnlich auch ein verwichenarter zu sein pflegt, so nehmen Sie mit den Erfrischungen vorlieb, die unser Haus Ihnen bieten kann.“

Der Fremde verneigte sich und sprach in sehr gewandter Weise seinen Dank aus. Hildegard hatte ihre Unbe-

Submission.

Die zum Neubau des Kasernen-Hofgebäudes und der Nebenbauten zu Bernburg erforderlichen Arbeiten und Lieferungen: Erd- und Mauerarbeiten für die Nebenbauten rot. 5700 M.

- Die Lieferung von:
 - 515 cbm Sandsteinen,
 - 89 Mille porzellan Ziegelfeinen,
 - 76 Mille Untermauerungssteinen,
 - 120 Mille für Hofbau geeignete, rote oder gelbe Ziegelfeine (Vollsteine),
 - 113 cbm gelöschten Kalk,
 - 301 cbm Maurerjand,
 - die Lieferung von Schieferplatten, Asphaltarbeiten,
 - Zimmerarbeiten incl. Materiallieferung rot. 40100 M.

Sollen in öffentlicher Submission vergeben werden und ist hierzu Termin am 19. Februar 1883, Vormittags 10 Uhr im Bureau der unterzeichneten Garnison-Verwaltung, Kasernen Zimmer N 3, anberaumt, wofür auch Bedingungen, Kostenschätze und Zeichnungen zur Einsicht ausliegen.

Offerten, deren Gültigkeit von Kenntnissnahme und Unterschrift der Bedingungen abhängt, sind bis zum Termin postmäßig verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen portofrei an die unterzeichnete Verwaltung einzureichen.

Bernburg, den 22. Januar 1883.
Königliche Garnison-Verwaltung.

Brust- u. Lungen-Leidenden
und solchen Personen, welche an Husten, Katarrh, Heiserkeit, Verengung etc. leiden, kann kein angenehmeres und sicheres, zugleich diätetisches Haus- und Genussmittel empfohlen werden, als der seit 16 Jahren selbst in sonst hartnäckigsten Fällen sich stets bewährte **rhinische Trauben-Brust-Honig**, welcher allein nicht mit nebligem Fabrikstempel in Flaschen à 1, 1 1/2 u. 3 Mark käuflich in Halle a/S. bei den Herren **Helmbold & Co.**, Droguenhandl., Schützenstraße 109; ferner in Schaffitz bei **C. Apel**, in Ditterfeld bei **C. Ziller**, in Eisenberg bei **Theod. Merckell**.



Auction.
Montag den 29. Januar c. u. folg. Tag von Nachmittags 1 Uhr ab versteigert sich Poststraße Nr. 6, darunter:
1 Parthe Wadaqoni- u. Birken-Wädel, als: Sophas, Lehnstühle, Polsterstühle, Kleider- u. Wäschtretäre, Schränke, 1 Confitierisch, 1 Damenschreibtisch, div. andere Tische, Bestellen mit Sprungfeder- und Kopfsaar-Matratzen, Spiegel, 1 gr. Teppich, Küfer, Federbetten, 1 Eisschrank, Porzellan, Haue- u. Wirthschaftsgeräth u. s. w.
W. Elste, Auctions-Kommissar.

Schnurrbart!
Amplines, kauft Paul Bauer's berühmten **Mustache-Balsam** für schnellen Bartwuchs. Ganze Dose à 2.00 M., halbe à 1.00 M.
bei Herrn **Oswald Niedermann** Poststraße 3.

Kaps, Feurich etc.
Resonator, Dreifache Kreuz.
F. Voretzsch, Musikinstrumentenmacher, Flügel.
Halle a/S., Wilhelmstrasse 5, I.
Kreuzsait. Pianinos
N 1200-3600.
N 475-1350.

Lumpen und Knochen
werden gekauft und dafür die höchsten Preise bezahlt
Klausthorstraße 10a.

Thonröhren bester Qualität halten in allen Grössen und Façonstücken auf Lager und empfehlen **Klinkhardt & Schreiber**, Bauhof zu Fabrikpreisen

Prämirt in Brüssel auf der internationalen Ausstellung für Gesundheitspflege und Rettungswesen.
Die Lairitz'schen Waldwoll-Producte, als: Unterbeinkleider, Unterjaden, Kniewärmer, Leibbinden, Einlegehosen etc., als bester Schutz gegen Erkältungen, sowie Waldwoll-Öl, Spiritus-Watte etc., gegen Gift und Rheumatismus tausendfach bewährt, können nicht genug empfohlen werden.
Weinverkauf für Halle und Umgegend bei **Friedrich Arnold.**

Preussische ApCt. Centralbodencredit-Pfandbriefe.

Zeichnungen auf die am 29. u. 30. Januar zum Course von 98.40 pCt. zur Auflage gelangenden Pfandbriefe nehme ich kostenfrei entgegen.
Reinhold Steckner.

Millions-Frauen-Verein von St. Ulrich:

Auskunft über denselben ertheilen sowie Beitrittserklärungen nehmen entgegen außer dem Unterzeichneten
Die Damen des Vorstandes:
Frau Landgerichts-Präsident **Frank**, Frau Rechnungs-Rath **Friedel**,
Frau Director **Hartmann**, Frau Fabrikbesitzer **L. Zentisch**, Fräulein **Kohlig**,
Frau Ober-Propst **Eidel**, Frau **Dauquier G. Stecker**, Fräulein **Zwickel**,
Richter, **Diaconus**.

Trio-Concert.
Montag den 29. Januar cr. Abends 8 Uhr im neuen Saale **der Actienbrauerei.**
Abonnementsbillets à Duz. 3.60 M. bei Herrn Mayer, und dem Unterzeichneten **Ernst Apel**, Spitzelgasse 9.

V. Abonnement-Concert

unter Mitwirkung der Herzogl. Sächs. Kammer- u. Hofopernsängerin **Frau Hofmann-Stir** aus Plauen.
Die beiden Hofmann'schen Orchesterwerke unter **Direktion des Componisten, Herrn Professor H. Hofmann aus Berlin.**
Ouvert. zu **Genoveva v. Schumann**. Arie v. **Lothl.** — Frithjof-Symphonie v. **H. Hofmann**. — **Lieder.** Zwiesgespräch und Karnevalsscene f. Orchester v. **H. Hofmann**. **Lieder.**
Nummerirte Plätze à 3 M. } bei Herrn **M. Köstler**,
Unnummerirte „ à 2 M. } Poststrasse 9.
Um Abgabe aller Billets wird gebeten. **F. Voretzsch.**

CONCERT
des studentischen Gesangvereins „Fridericiana“

unter Direction seines Ehrenmitgliedes **Herrn Musikdirector Voretzsch** und unter Mitwirkung von **Fräulein Pauline Horson**, Hofopernsängerin aus Weimar.
Jubelouverture von **Weber**. „Wittkeind“ für Männerchor und Orch. von **Rheinberger**. Arie. Chorlieder von **Silcher** und **Engelsberg**. Lieder am Clavier. — Chorlieder von **Dregert** und **Rheinberger**. Heinrich der Vogler für Männerchor und Orchester von **Fromm**. Chorlieder mit Sopran solo von **Dürner** und **Rheinthal**. Margreth am Thore von **Jensen-Löwenstamm** und **Landsknecht** von **Herbeck** für Männerchor und Orchester.
Nummerirte Billets à 2 M. 50 P. } bei Herrn **M. Köstler**,
Unnummerirte Billets à 1 M. 50 P. } Poststr. 9.
Man bittet höflichst, die Plätze rechtzeitig einzunehmen, da die Thüren während der Musikstücke geschlossen werden sollen.

Berliner Weissbier - Salon.

Sonntag den 28. d. Mts von 4 Uhr an **Tanzkränzchen.** Abends
Ball mit freier Nacht.
Zum Ball
empfehle Blumen, Hülsen, Bänder, Schleifen, Fäus von den einfachsten bis elegantesten, seidene Atlaswesten von 1 M an, Handtuche, 1-Schöpfen, von 1 M an, großer Schlamm 10b, **Herm. Hitschke**, großer Schlamm 10b, **Hertle**, nahe am Markt.

Harz 48. Moritzburg. Harz 48.
Heute Sonntag

grosser Volksmaskenball.

Anfang 6 1/2 Uhr. — Die 4 schönsten Damen- und 2 schönsten Herrenmasken erhalten ein wertvolles Geschenk. Masken sind im Locale zu haben.
NB. Von 4-6 Uhr Kränzchen. Entrée frei.

Kaiser - Wilhelms - Halle.
Heute Sonntag den 28. Januar
grosser Ball
mit freier Nacht.

Auf. 7 Uhr Abends. Nachm. Tanzkränzchen. Entrée 30 Pf. **P. Haase.**
Expedition im Wasserhaus. — Nachdruckerei des Wasserhauses in Halle a. d. S.

Franzbranntwein mit Salz, in chemische Reing., gegen Reissen, Rheumatismus etc. **Stettenwurzöl**, selbst bereitet, für den Haarschnitt, **Lebertran**, selbst gereinigt, gegen Stropheln etc. **Franzbranntwein mit Ricinusöl** gegen Schuppen, gegen Kopfschmerzen empfiehlt **Joh. Bildefeldt**, Kaiseraminister Apotheker, Rammischstraße 24.



Cotillons-Orden, Knallpapiere, Gesichtsmasken, Carnevalskopfbedeckungen in reichhaltiger Auswahl zu billigen Preisen bei **Albin Hentze, Schmeerstraße 39.**

Apotheker Benemanns Diamantkitt für dauerhaft Glas, Porzellan, Marmor, Alabaster, Bernstein, Meerschaum etc., à fl. 50 Pfa. nur bei **Albin Hentze, 39. Schmeerstr. 39.**
Polirte Steinkugeln, Porzellankugeln, Glaskugeln für Wiedervertäufener und im Einzelnen sehr billig bei **Albin Hentze, 39. Schmeerstr. 39.**

Zahn-Engel
belegit sofort u. für immer jeden Zahnschmerz, sowie den äheln Geruch aus dem Munde und verbindet gänzlich die Fäulnis der Zähne. Ein vorzügliches Mundwasser à Flasche 50 Pfa.
M. Barheine, Berlin S., Pringenzstraße 47.
Zu haben bei **Albin Hentze** in Halle a/S., Schmeerstraße 39.

Hühneraugen
werden durch **Dr. Barheine's** Nadelmittel sofort gänzlich und gefahrlos beilegt. Einzlg. in seiner Art. à Flasche 75 Pfa.
M. Barheine, Berlin S., Pringenzstraße 47.
Zu haben bei **Albin Hentze** in Halle a/S., Schmeerstraße 39.
Wer sich billig kleiden will!
Vom Vestamt habe einen großen Posten getragene gute Winterüberzieher, gute Anzüge, 500 hochfeine Hosen, Käse, Westen, 600 Paar Stiefeln, englisch Lederschuhe, Arbeiter-Hosen von 2 M an, 200 Stück kommunitäten (von 2 M an, 200 Stück nur ausgedehnte silberne Anzere und Cylinder-Ähren, Ketten, Ringe, Doppels- und einläufige Gewehre, Leuchts ohne Knall, Revolver, Zerzevole u. s. w. flottbillig.

C. Buchholz, Markt 26, im roten Thurm, 1 Treppe, Eingang am Briefkasten.

General-Verammlung

der **Schneider-Sterbekasse** Montag den 29. Januar Nachmittags 3 Uhr **Restauration „Kühler Brunn“**
Tages-Ordnung:
Jahresbericht und Rechnungslegung.
Vorstandswahl. **Der Vorstand.**

Stadt-Theater.

Sonntag den 28. Januar 1883.
24. Vorstellung im 3. Abonnement.
Der Jongleur.
Original-Posse mit Gesang in 5 Acten von **Adolph von Conradi** u. **E. Popl.** Musik von **Conradi**.

Montag den 29. Januar 1883.
Vorstellung im 3. Abonnement.
Zum 6. Male:
Die Sorglosen.
Kaufspiel in 3 Acten von **Adolph von Conradi**.

Für den Inzeratentheil verantwortlich: **M. Wilemann** in Halle.
(Stieritz Verlag.)